Inhaltsverzeichnis

	op. 7, 2023
Zum dritten Teil des Zeitspiegels	9
Zeitspiegel 13 in F-Dur	*16*
Zeitspiegel 14 in a-moll	*56*
Zeitspiegel 15 in g-moll	*101*
Zeitspiegel 16 in Es-Dur	*126*
Zeitspiegel 17 in c-moll	*166*
Zeitspiegel 18 in B-Dur	*181*
Über den Komponisten	199
Liste meiner Bücher	201

Zum dritten Teil des Zeitspiegels

I

Musik hat den Denk- und Kulturraum in allen Epochen mitgestaltet. Das ist nur zu verstehen, wenn bedacht wird, dass Schwingung und Rhythmus nicht nur zu den Grundphänomenen menschlicher Existenz, sondern des Kosmos gehören. Das gesamte Universum beruht auf Schwingungen.

Auch unsere gegenwärtige Kultur ist an die Musik und Rhythmen ihrer Zeit gebunden. Es ist auch die Musik, die mit neuen Klangwelten neue Gewohnheiten, Denk- und Vorstellungswelten erschließt. Das wiederum hat auch Einfluss sowohl auf die gebaute Umgebung und die Welt der Technik als auch auf den Umgang der Menschen miteinander. Wenn Friedrich Nietzsche sagte: „Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“, müsste ergänzt werden: Ohne Musik, Schwingung und Rhythmus ist es gar nicht denkbar.

So haben jedes Zeitalter, jede Gesellschaft und jede Kultur ihre eigenen Schwingungen. Wir sind von ihnen in einem Bewusstseinsstrom eingehüllt; sie prägen unsere Handlungen, unsere Träume und unser Wünschen.

Unsere Umgebung hat eine ganz bestimmte Schwingung. Jeder Kulturraum hat eine andere. Heute wird z. B. der Kammerton „a“ höher angesetzt als in früheren Zeiten. Er liegt nicht mehr, wie um 1790, bei 409, sondern bei 440 bzw. 442 Hertz (vgl. de.wikipedia.org: „Kammerton“). Dadurch klingt alles viel heller.

Der Klang hat sich sozusagen erhoben. Heute ist er weicher und heller, nicht mehr so dumpf und gedrückt wie früher. Die Zeit und das allgemeine Bewusstsein haben sich geändert. Einige Etappen auf diesem Weg sollen kurz genannt werden.

II

Martin Luther (1483-1546) steht mit am Beginn eines neuen Zeitalters. Er hat mit seiner Sprachgewalt, seiner Bibelübersetzung, seinen Wortschöpfungen, Liedern und Schriften der Anerkennung des Gewissens den Menschen einen neuen Weg gewiesen.

Eine neue Klangwelt wurde geboren, die dieses Denken in die Tat bzw. in eine andere Stimmung, einen anderen Ton übersetzt hat. Dies ist vor allem durch John Sebastian Bach (1685-1750) geschehen, der mit seiner Musik ganz andere Klangräume eröffnet hat als die damals üblichen. Er ist weit darüber hinaus gegangen und hat so die damaligen Denkräume erweitert.

Heute, in der Zeit der globalen Vernetzung, gilt es, diese Entwicklungen weiter voranzutreiben durch einen neuen Klang. Es gilt, die unterschiedlichen Kulturräume miteinander zu versöhnen, für einen Ausgleich und nach Möglichkeit für eine Vereinigung zu sorgen: hin zu der einen Menschheit, die sich als solche versteht.

Das wird neben der Spiritualität und der Verständigung der Religionen auch und vor allem über die Musik geschehen.

III

In der Musikgeschichte waren die erhabensten und ergreifendsten Stellen immer Musik, die sich über eine gewisse Zeitdauer wenig veränderte. Das gilt auch für Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven (1770-1827) und Georg Friedrich Händel (1685-1759).

Meist waren diese Passagen nicht besonders lang und die Hinführung dorthin oft sogar länger. Zu schnelle Übergänge und Einführungen war man nicht gewohnt. Das Leben war noch nicht durchgetaktet. Die Abende kannten noch keine mediale Massenberieselung und kein Internet. In der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft bekam Hausmusik einen immer größeren Stellenwert.

Zur Zeit der Klassik haben diese besonders schönen, eindringlichen Stellen ein oder zwei Minuten gedauert. In der Romantik bzw. Spätromantik wurden diese Passagen auf etwa fünf bis zehn Minuten Musik erweitert. Als Beispiele sind zu nennen: Richard Wagners (1813-1883) „Liebestraum“ aus „Tristan und Isolde“ (1865), Gustav Mahlers (1860-1911) „Adagietto“ aus der 5. Symphonie (1904). Ebenso zu nennen sind die „Vier letzten Lieder“, und hier besonders das letzte Lied: „Im Abendrot“, von Richard Strauß (1864-1949).

Die Konzentration auf eindringliche Stellen mit der Bezeichnung „*Minimalstil“* ist erst in den 1960er Jahren entwickelt worden, u. a. von dem amerikanischen Komponisten Philip Glass (*1937). Er hat solche Stellen auf etwa 15 Minuten und mehr ausgedehnt.

Anders als z. B. in der romantischen Klaviermusik von Frédéric Chopin (1810-1849), gibt es beim Minimalstil keine großen Vorläufe, Übergänge und Einleitungen. Chopin hatte die Vorläufe im Vergleich zum damals Üblichen schon stark reduziert – so stark, dass er lange Zeit in Paris als zu neuartig galt. Die Hörgewohnheiten und Lebensgewohnheiten der Menschen waren eben andere.

IV

Jede eingängige Musik, egal in welcher Kultur und zu welchem Zeitraum, zeigt über längere Passagen hinweg wenig Veränderung.

Was ist damit gemeint? In der europäisch-westlichen Musiktradition werden Melodien ständig in anderen Tonarten, meist in parallelen oder verwandten Tonarten, wiederholt. Oder die Melodie wird über die Oktaven nach oben und unten transformiert in höhere oder tiefere Tonlagen. Eine bestimmte Melodie wird dabei ständig wiederholt bzw. nur leicht variiert, manchmal auch mit Unterbrechungen.

Das kann einmal schnell geschehen, das heißt in einem bestimmten Zeitabschnitt werden viele Töne gespielt, wie z. B. bei Johann Sebastian Bachs Toccata und Fuge in d-moll (BWV 565) von 1704/1705. Bach hat diese Technik häufig angewendet. Auch Frédéric Chopin hat sich dieser Technik bedient, wie z. B. in seinem Scherzo No. 3 in cis-moll Op. 39 von 1840. Oder aber die Töne werden so gespielt, dass sie nur ganz langsam und gedehnt vorgetragen werden, wie z. B. in der Spätromantik in Richard Wagners „Liebestod“.

Diese Harmoniestile waren in der europäischen Musiktradition vorherrschend, wenn besonders eingängige Musik gespielt wurde, schnell wie bei Bach und Chopin oder langsam und getragen wie bei Wagner, Mahler und Strauß. Aber es gab auch die Möglichkeit, in mittlerem Tempo die entsprechenden Passagen sich wiederholen und leicht variieren zu lassen. Ludwig van Beethoven hat den mittleren Tempobereich favorisiert, zumindest in seinen Symphonien und in seinem für ihn selbst bedeutendstem Werk, der „Missa solemnis“ in D-Dur (Opus 123, 1823). Seine „Mondschein“-Sonate in cis-moll (Opus 27, Nr. 2, 1801) und die „Appassionata“ in f-moll (Opus 57, 1804/05) waren eher langsam am Beginn, schnell zum Ende hin und mit einem Übergangssatz zwischendrin.

In anderen Musikkulturen gibt es meist ein mittleres Tempo mit leichten Veränderungen melodiöser, rhythmischer oder instrumenteller Art. Das trifft z. B. für die mongolische, die indianische und die arabische Musik zu. Teilweise werden hier sowohl Gesang als auch Trommeln in einer intensiveren Form als in der europäischen Musiktradition zum Einsatz gebracht.

V

Jeder Kulturraum hat nicht nur seine eigene Erlebnis- und Gedankenwelt, sondern auch typische Prioritätensetzung: Was ist wichtig im Leben und was zählt wirklich? Der chinesische Weltweise Konfuzius (551-479) sagte einmal sinngemäß: „Willst Du eine Kultur wirklich verstehen, dann lausche ihrer Musik“.

Im dritten Zeitspiegel wird versucht, stärker als bisher, auf Polytonalität einzugehen. Dies ist ein wichtiges musikalisches Element in anderen

Kulturräumen. Es geht dabei um ein Sowohl-als-Auch, um die Zwischentöne, aber auch darum, in jedem Augenblick ganz präsent zu sein.

VI

Wie bereits gesagt, war Musik immer auch ein Träger neuer Werte und schuf eine Welle der Hoffnung, ein neues, positives Zukunftsbild, ein einheitsstiftendes und verbindendes Element. Entscheidend ist hierbei die Energiedichte, der Energielevel, der im besten Fall Gänsehaut beschert.

Der dritte Teil des Zeitspiegels beinhaltet – wie die beiden vorangehenden – sechs Improvisationen zum *Wohltemperierten Klavier* Bachs.

Im *Zeitspiegel 18* benötigt man etwas Zeit, bis sich das Gondellied mit seinem Glockenspiel entwickelt. Ein Spiel, das dazu einlädt, die Seele baumeln zu lassen. In Friedrich Nietzsches *Venedig*-Gedicht klingt es an: „Meine Seele, ein Saitenspiel, sang sich, unsichtbar berührt, heimlich ein Gondellied dazu, zitternd von bunter Seligkeit.“ Die „Barcarolle“ von Chopin (op. 60, in Fis-Dur) ruft ähnliche Gefühle hervor.

Das Saiten- oder Glockenspiel ist hier in der klangvollen Tonart B-Dur gesetzt. Es klingt immer leicht schwebend und erhebend. Die Dauer des Stücks von über vierzehn Minuten ist dem langsamen Tempo 30 geschuldet.

Eine Spieldauer, die schon an die Länge von Sonaten heranreicht, hier aber als experimentelle Dauer notwendig war, ebenso wie die langsame Einführung als Kontrapunkt.

Der dritte Teil des Zeitspiegels enthält zwar keine Sonaten, aber die sechs Improvisationen (13 – 18) wollen neue Klangräume erschließen, suchen nach neuen ideellen Räumen, was in wenigen Minuten nicht möglich ist. Auch im *Wohltemperierten Klavier* dauern die einzelnen Stücke oft etwa acht Minuten.

Der *Zeitspiegel 17* ist dagegen sehr viel schneller. Er ist mit Tempo 150 vorgegeben, wobei innerhalb eines Taktes oft dreizehn Akkorde gespielt werden, also etwa sechs Akkorde pro Sekunde. Dies gibt einen vollen Kathedralenklang.

Die Improvisationen sollten laut gehört werden, damit man alle Nuancen vollständig erfassen und in der Fülle der Töne aufgehen kann.

Zeitspiegel 16 ist in Es-Dur gesetzt, der Tonart von Ludwig van Beethovens fünftem Klavierkonzert. Er verwendet zum Ende hin Akkorde, die nicht arpeggiert, sondern ganz kurz als Einzelton noch zu hören sind. Das gibt eine eigene Rhythmik und einen ganz eigenen Raumklang.

Zeitspiegel 13

♩=120

Steinway Grand Piano

*Ped.

16
3
3
17
Ped.
18
Ped.
Ped.
19
Ped.
Ped.
20
Ped.
Ped.
21
✻ Ped.
Ped.
✻ Ped.

22
23
Ped.
Ped.
Ped. *
24
Ped.
3
3
3
25
Ped.
Ped.
3
3
26
Ped.
Ped.
27
Ped.
Ped.
Ped.
Ped.